



Der Bus fährt mitten durch die Stadt. Eigentlich sollte er einen anderen Weg nehmen, aber das ist nicht möglich, denn eine Straße ist gesperrt. Die US-Armee braucht sie für ihre Hilfsaktionen, für ihre Flugzeuge. Also führt unser Weg durch die Stadt. Ich sehe die vielen kaputten Häuser! Wie Dominosteine sind sie alle umgekippt. Es wirkt, als wäre die ganze Stadt bombardiert worden. Riesige Stromkabel liegen auf der Straße und im Wasser. Ich denke nur: Gut, dass der Strom abgeschaltet ist! Überall stinkt es nach verfaultem Fleisch und Benzin! Sie haben Benzin auf die Häuser gegossen, damit der Gestank der Leichen unter den Betontrümmern nicht ganz so stark ist. Die Menschen auf der Straße machen ihre großen und kleinen Geschäfte im Dreck. Sie waschen sich in der schmutzigen

Brühe, die in der Gasse fließt. Mein Magen fängt an zu grummeln. Mir wird übel, vom schrecklichen Anblick und dem Geruch. Ich habe mein Unterhemd ausgezogen und halte es mir jetzt vor die Nase. Ich habe keinen Appetit mehr auf Wasser, keinen Appetit auf Essen. Ich bin froh, dass ich vorher schon etwas gegessen habe.



Von Santo Domingo bis nach Jacmel sind wir jetzt fast 13 Stunden in der Hitze unterwegs gewesen. Mir ist so übel, in meinem Hals steckt ein großer Klumpen, mein Körper fühlt sich schlapp an. Ich habe Angst, mein Bewusstsein zu verlieren. Die ganze Zeit sage ich mir: „Nicht schlapp machen. Bleib klar, bleib stark! Nicht weinen, nicht dein Bewusstsein verlieren!“ Ich schaue wieder aus dem Fenster. Die Menschen versuchen trotz allem, etwas zu verkaufen, um davon zu

leben. Mein Herz ist tief traurig, alles tut mir so leid. In das Stadtzentrum bin ich als Kind oft gefahren, um Schuhe und Schulbücher zu kaufen. Die Menschen hier haben immer nur versucht, zu überleben. Aber jetzt sind sie unter Trümmern begraben. Tränen laufen über mein Gesicht.

Der Busfahrer sieht mich an. „Weine nicht! Wir dürfen nicht weinen. Wenn wir weinen, dann geht es uns noch schlechter. Jeder von uns, der diese Katastrophe überlebt hat, muss feiern! Wir müssen die Zähne zusammenbeißen und versuchen zu leben, soweit das geht. Aber weinen hilft uns nicht weiter. Wir müssen versuchen, stark zu bleiben, mein Kind!“

Roseléne Klockenthör & Mareile Seeber-Tegethoff
HAITI- „WIR MÜSSEN STARK BLEIBEN!“

Bericht über eine Reise ins erdbebenzerstörte Haiti,
um zwei Kinder nach Deutschland zu holen

ISBN: 978-3-942418-07-2